

Innovative Familienbildung – Modellprojekte in Baden-Württemberg

Dr. Stephanie Saleth



Dr. Stephanie Saleth ist Referentin im Referat „Sozialwissenschaftliche Analysen, Familienforschung Baden-Württemberg“ des Statistischen Landesamtes Baden-Württemberg.

Ungleiche Bildungschancen, verunsicherte Eltern und vernachlässigte Kinder in Deutschland: Gefragt sind passende Konzepte der Elternbildung, die Mütter und Väter, die Unterstützung bei der Erziehung ihrer Kinder benötigen, auch wirklich erreichen. Vor allem zu einem frühen Zeitpunkt ihrer Elternschaft und wenn es um die Bildungschancen ihrer Kinder geht, sind Eltern offen für Unterstützungsangebote und gut ansprechbar. Die Auswertung des „Aktionsprogramms Familie – Förderung der Familienbildung“, die die Familienforschung Baden-Württemberg im Auftrag der LANDESSTIFTUNG durchgeführt hat, gibt Hinweise darauf, in welche Richtung die zukünftige Entwicklung gehen könnte.

Familienbildung in Deutschland – eine Bestandsaufnahme

Derzeit existieren laut einer aktuellen Bestandsaufnahme, die Prof. Lösel (Universität Erlangen-Nürnberg) im Auftrag des Bundesfamilienministeriums durchgeführt hat, 200 000 familienbezogene Bildungsangebote in Deutschland. Die Hauptanbieter sind Familienbildungsstätten mit etwa 100 000 Angeboten.

42 000 Maßnahmen werden von Beratungsstellen angeboten, den Rest decken Mütterzentren, Vereine, Verbände, Bildungswerke und andere Träger ab. Die Palette der Angebote ist weit gefächert. Der Schwerpunkt der Angebote liegt jedoch auf Eltern-Kind-Gruppen für junge Familien (50 %), in denen grundlegende Kenntnisse zur kindlichen Entwicklung vermittelt werden und soziale Netzwerke entstehen. 25 % der Angebote richten sich an Familien in besonderen Belastungssituationen. Die Analyse der Teilnehmerstruktur zeigt, dass Väter (17 %) und sozial benachteiligte Familien (15 %) unterrepräsentiert und die Angebote überwiegend durch „Komm-Strukturen“ geprägt sind.

Ein Großteil der bestehenden Familienbildungsangebote wurde bisher nicht auf ihre Wirksamkeit überprüft, insbesondere in Bezug Eltern-Kind-Gruppen und offene Angebote liegen bisher kaum gesicherte Erkenntnisse vor. Insgesamt sind nur 27 kontrollierte Evaluationsstudien zu Elternkursen (zum Beispiel: „Starke Eltern – Starke Kinder“, „Effekt“, „Triple-P“) publiziert, die zuverlässige Rückschlüsse auf die Wirksamkeit solcher Angebote zulassen. Diese Studien zeigen positive Effekte auf die Erziehungseinstellung und das praktizierte Verhalten.²

1 Ein Überblick über bestehende Elternkurse findet sich in: Tschöpe-Scheffler (Hrsg.), Konzepte der Elternbildung – eine kritische Übersicht, 2005.

2 Lösel, Friedrich: Bestandsaufnahme und Evaluation von Angeboten im Elternbildungsreich, 2006.

3 Siehe Saleth, Stephanie: Zielgruppenorientierte Familienbildung, in: Statistisches Monatsheft Baden-Württemberg 3/2006, S. 10 ff.

Innovative Familienbildung in Baden-Württemberg

Durch das Förderprogramm „Aktionsprogramm Familie – Förderung der Familienbildung“ der LANDESSTIFTUNG Baden-Württemberg (*i-Punkt Seite 23*) wurde die Möglichkeit geschaffen, innovative Projekte der Familienbildung durchzuführen und Erfahrungen mit der niederschweligen Ausgestaltung von Angeboten zu gewinnen. Im Mittelpunkt des Förderprogramms standen Familien in schwierigen Lebenssituationen: 77 % der Projekte, die in den Jahren 2002 bis 2004 durchgeführt wurden, richteten sich an spezielle Zielgruppen, häufig an Familien in Belastungssituationen.³ Das Förderprogramm umfasste insgesamt 5 Förderrunden in den Jahren 2002 bis 2006. Die wissenschaftliche Auswertung des Programms (2002 bis 2004) führte die Familienforschung Baden-Württemberg im

T

Ausgewählte Ergebnisse der schriftlichen Befragung zum „Aktionsprogramm Familie – Förderung der Familienbildung“

Ergebnisse	ja	nein	teilweise	keine Angabe
	% ¹⁾			
Projekt konnte in der geplanten Form durchgeführt werden	78	–	22	–
Zielgruppe wurde erreicht	84	–	16	–
Ziele wurden erreicht	73	–	27	–
Weiterführende Kooperationen entstanden	59	41	–	–
Projekt wurde nach dem Förderzeitraum nochmals durchgeführt bzw. wird weiter durchgeführt	66	34	–	–
Erfahrungen konnten auf andere Bereiche übertragen werden	49	13	37	1
Ergebnisse können in die Weiterentwicklung der Familienbildung einfließen	63	–	33	4

1) Im Rahmen der schriftlichen Befragung wurden insgesamt 93 Fragebögen an die Projektträger verschickt. Der Rücklauf lag bei 88 % (83 Fragebögen).

Auftrag der LANDESSTIFTUNG durch, die Ergebnisse der Evaluation wurden am 4. Oktober 2006 im Rahmen der Abschlussveranstaltung zum Förderprogramm vorgestellt (siehe Tabelle).

Kooperation und Vernetzung sind wichtig

Im Rahmen der schriftlichen Befragung gaben 59 % der Projektträger an, dass durch das Projekt neue Kooperationen entstanden sind, die über den Projektzeitraum hinausgingen. Am häufigsten wurden hier Kooperationen zu Schulen, anderen Einrichtungen der Familienbildung, Bildungswerken, neuen Referenten und Einrichtungen aus dem Gesundheitswesen genannt. Es zeigte sich allerdings, dass breite Vernetzungen bislang eher die Ausnahme sind. In lediglich 16 % der Fälle sind durch die Modellprojekte längerfristige Kooperationen zu mehreren Partnern entstanden.

Die Ergebnisse der drei Workshops, die im Rahmen der Abschlussveranstaltung zum Aktionsprogramm mit Expertinnen aus drei verschiedenen Projekten durchgeführt wurden, bestätigen, dass ein großer Bedarf an aktivierender Elternarbeit und Vernetzung bereits bestehender Angebote und Initiativen gesehen wird. Auch die jüngste bundesweite Bestandsaufnahme zur Familienbildung durch Prof. Lösel zeigt die Notwendigkeit, Kooperationsbeziehungen der Einrichtungen und eine Vernetzung der Angebote weiter auszubauen sowie die Angebote hinsichtlich regionaler Bedarfsstrukturen zu koordinieren.

Lebenswelt der Familie im Mittelpunkt

„Die Leute die es dringend bräuchten, kommen nicht von selbst in einen Kurs. Das Training muss zu den Leuten.“ Dieses Zitat aus einem Fragebogen der schriftlichen Befragung zum Aktionsprogramm in Baden-Württemberg verdeutlicht, was auch als Ergebnis eines Workshops formuliert wurde: Die Notwendigkeit, Menschen an den Orten aufzusuchen, an denen sie sich aufhalten, sie dort abzuholen, wo sie stehen und zuzuhören, um was es ihnen geht.

Durch die Verknüpfung von Angeboten mit Kindertagesstätten, Schulen, Mütterzentren, medizinischen Diensten etc. können die Zugangsschwellen für bildungsungewohnte Familien deutlich gesenkt werden. Darüber hinaus tragen neue Formen der Familienbildung durch aufsuchende Hilfen dazu bei, dass neue Zielgruppen besser erreicht werden (i-Punkt Seite 24).⁴



Die Dokumentation zum Förderprogramm kann über die LANDESSTIFTUNG Baden-Württemberg

bestellt oder über das Internet unter folgender Adresse heruntergeladen werden:

<http://www.landesstiftung-bw.de/publikationen/schriftenreihen.php>



Die Erfahrungen des Förderprogramms zeigen, dass es durchaus möglich ist, bildungsungewohnte Familien über niederschwellige Zugangswege und unkonventionelle Angebote zu erreichen: 84 % der Befragten gaben an, die gewünschte Zielgruppe erreicht zu haben, 16 % erreichten die Zielgruppe teilweise.

Kindertageseinrichtungen zu Kinder- und Familienzentren ausbauen

Die Betreuungsquote für Kinder im Kindergartenalter von 3 bis 6 Jahren liegt bei rund 92 %. Von rund 313 000 Kindern dieser Altersgruppe besuchen 287 000 einen Kindergarten.⁵ Über Kindertagesstätten können Eltern daher flächendeckend, niederschwellig und alltagsorientiert erreicht werden. Dies bestätigt auch das Landesmodellprojekt „Familienbildung in Kooperation mit Kindertageseinrichtungen“, das in Sachsen von 2001 bis 2004 durchgeführt wurde. Ziel dieses Modellprojekts war es zu klären, ob durch die Kooperation mit Kindertagesstätten die Angebote der Familienbildung erweitert und dadurch Familien erreicht werden können, die andere Angebote der Familienbildung nicht

⁴ Ein Beispiel hierfür ist das Projekt „Hippy“, das im Rahmen des Aktionsprogramms mit Erfolg durchgeführt wurde und zu deutlichen Verbesserungen der sprachlichen Fähigkeiten von Kindern mit Migrationshintergrund im Vorschulalter führte. Weitere Informationen unter: <http://www.statistik-bw.de/FFKom/Praxisbeispiele/detail.asp?115045.1.xml> (Stand: 8. März 2007).

⁵ Statistik der Kinder- und Jugendhilfe 2006.



Bildnachweis: Projekt KiFa (Kinderbetreuung und Familienbildung) Ludwigsburg.



Projekt Starthilfe – Bedarfsorientierte Angebote im Baukastensystem

Das Projekt „Starthilfe“ das in Freiburg mit Unterstützung der LANDESSTIFTUNG vom Sozialdienst Katholischer Frauen e.V. durchgeführt wurde, ist ein interdisziplinäres Informations- und Bildungsangebot für Eltern mit Säuglingen in belasteten Lebensverhältnissen. Hieran sind beispielsweise eine Hebamme, eine Kinderpsychologin/-therapeutin, eine Kinderkrankenschwester und externe Referenten/-innen beteiligt.

Das Angebot setzt sich aus verschiedenen Bausteinen zusammen (Kurzberatung, mobile Elternberatung, Gruppen für Schwangere, Mütter und Väter), die individuell, unbürokratisch und bei Bedarf auch kombiniert zum Einsatz kommen. Mit dem Konzept wurden sehr gute Erfahrungen gemacht. Familien in belasteten Lebenssituationen wurden zu einem frühen Zeitpunkt gut erreicht. Dies bestätigt auch der Evaluationsbericht der Katholischen Fachhochschule Freiburg:

„Es bestätigte sich auch, dass die Schwangerenberatung ein idealer Zugangsweg zu den Bausteinen von „Starthilfe“ darstellte und dass es mit seinem niederschweligen Charakter gelang, auch psychosozial stark belastete Familien, die professionellen Hilfsangeboten häufig misstrauisch gegenüberstehen, zu integrieren. Kurze Vermittlungswege, aufsuchende Elternberatung, Gruppen in Wohnortnähe erwiesen sich als zielführend. Insbesondere in der mobilen Elternberatung konnte durch das In-Home-Angebot und die Hilfen im häuslichen Umfeld gute Erfolge erzielt werden. Aber auch in der Gruppenarbeit sind durch die gute räumliche Erreichbarkeit und das an den Bedürfnissen der Frauen und Kinder orientierte Angebot „Schwellen“ sehr niedrig gehalten und effektive Hilfe möglich gewesen.“

Das Projekt wurde mit weiterer Unterstützung durch die „Aktion Mensch“ und den Kommunalverband für Jugend und Soziales Baden-Württemberg (KVJS) über einen Zeitraum von insgesamt 3 Jahren durchgeführt.

in Anspruch nehmen. Die erzielten Ergebnisse zeigen, dass die angestrebte Zielgruppenerweiterung über den Weg der Kooperation mit Kindertageseinrichtungen stattgefunden hat und untermauern die Erfahrungen, die auch in Baden-Württemberg gemacht wurden: „Kindertageseinrichtungen sind ein geeigneter Lernort für Familien. In ihnen können auf vielfältige Art und Weise Inhalte der Familienbildung vermittelt und deren Kernziele erreicht werden.“⁶

In Baden-Württemberg führten fünf Verbände der LIGA der freien Wohlfahrtspflege mit finanzieller Unterstützung durch die LANDESSTIFTUNG das Modellprojekt „Stärkung der Erziehungskraft der Familie durch und über den Kindergarten“ durch, in dem es darum ging, Chancen und Grenzen der Kooperation mit Kinderbetreuungseinrichtungen auszuloten. Das Projekt wurde durch die Kontaktstelle für praxisorientierte Forschung e.V. an der Evangelischen Fachhochschule Freiburg evaluiert.⁷

Ein wichtiges Ergebnis dieser Untersuchung war, dass die Zusammenarbeit mit den Eltern nicht nur als ein weiterer Baustein in den Kindertageseinrichtungen gesehen werden muss, sondern, dass sie grundsätzlich zu Veränderungen im Hinblick auf die Konzeptionen der Einrichtungen und die Arbeitsweise der Erzieherinnen führt: „Die Kindertagesstätten wandeln sich zu Kommunikationsstätten, in denen Eltern und Erzieher/-innen eine partnerschaftliche, das heißt gleichberechtigt orientierte Beziehung in Bezug auf die Erziehung der Kinder aufbauen. Die Kita soll nicht nur ein Ort für Kinder sein, sondern auch ein Ort für Eltern werden, an welchem sie Unterstützung in Erziehungs- und anderen Fragen erhalten, etwas Neues lernen können und sich auch untereinander kennenlernen, in den sie sich jedoch auch in verschiedener Form einbringen (und damit stärken) können.“⁸

Die Erfahrungen aus verschiedenen Modellprojekten zeigen: Eltern können über Kindertagesstätten zu einem frühen Zeitpunkt gut erreicht werden und sind auch interessiert, wenn es darum geht, die Bildungschancen für ihre Kinder zu verbessern. Bildungsungewohnte Eltern und Eltern mit Migrationshintergrund können insbesondere durch den Einsatz von muttersprachlichen Mentoren (häufig Eltern aus der Kindertagesstätte, die hierfür qualifiziert werden) über Kindertageseinrichtungen angesprochen und in ihrer Erziehungskompetenz gestärkt werden. Diese Mentoren sind auch für die Grundschule eine wichtige Ressource, da sie dort ebenfalls aktivierende Elternarbeit leisten und Elternkurse durchführen können.

6 Sächsisches Landesamt für Familie und Soziales (Hrsg.): Abschlussbericht zum Modellprojekt Familienbildung in Kooperation mit Kindertageseinrichtungen, 2005, S. 11-13.

7 Eine Zusammenfassung der Ergebnisse kann unter http://www.liga-bw.de/neu/liga_wohlfahrtspflege/download/050988-Projekt_Staerkung_der_Erziehungskraft_-_Evaluation.pdf (Stand: 8. März 2007) abgerufen werden.

8 Fröhlich-Gildhoff, Klaus/Kraus, Gabriele/Rönnau, Maïke: Stärkung der Erziehungskraft der Familie durch und über den Kindergarten, Zusammenfassung der Untersuchungsergebnisse, 2005, S. 11.

Die Arbeit mit bildungsungewohnten Familien erfordert eine neue Lernkultur

Die Ausrichtung auf neue Zielgruppen der Familienbildung, die nicht zu den klassischen Adressaten von Familienbildungsangeboten gehören, macht es erforderlich, den Bildungsbegriff im Bereich der Familienbildung neu zu diskutieren. Über die Vermittlung von Inhalten in Form von Vorträgen oder kursgebundenem Lernen sind bildungsungewohnte Eltern so gut wie nicht erreichbar. Hier gilt es neue Vermittlungsformen zu finden, eine „neue Lernkultur“ zu entwickeln. Lernen ist ein Prozess, der überall und zu jeder Zeit stattfindet. Die Lernorte sind vielfältig: Gelernt wird in der Küche, im offenen Treff, im Werkraum oder an anderen Orten. Während das klassische Bildungsverständnis mit „Bildung von oben“ umschrieben werden kann, geschieht Bildung so verstanden als selbstbestimmtes Handeln in einem dialogischen Prozess zwischen dem Lernenden und dem Lehrenden. Dem Lehrenden kommt hierbei die Rolle eines Moderators und Begleiters zu. Dabei ist eine hohe pädagogisch-didaktische



Bildnachweis: Projekt KiFa (Kinderbetreuung und Familienbildung) Ludwigsburg.



Empfehlungen zur Weiterentwicklung der Familienbildung

- Sozialraum- und gemeinwesenorientierte Angebotsstrukturen der Familienbildung entwickeln (breite Vernetzung, neue Kooperationen)
- Familienbildung in Kooperation mit Kindergärten und Kindertagesstätten ausbauen (Ziel: Kinder- und Familienzentren)
- Neue Lernkultur entwickeln (Ausrichtung auf Empowerment, Familie als Experten ihrer Lebenslage sehen, starke Praxisorientierung, intergeneratives Lernen)
- Interkulturelle Perspektive einnehmen (Muttersprachliche Angebote, Einsatz von Mentorinnen, Fachpersonal mit Migrationshintergrund, Angebote zur Sprachförderung)
- Angebote ausbauen, die möglichst früh ansetzen, das heißt in der Schwangerschaft und der Zeit danach (Frühprävention)
- Tragfähige Finanzierungsstrukturen entwickeln, um bewährte Konzepte flächendeckend zu verankern

Kompetenz notwendig, um Gruppenprozesse differenziert beobachten und Diskussionsverläufe gestalten zu können. Gruppenleitung bezieht sich hierbei stärker auf strukturierendes, impulsgebendes und begleitendes Handeln als darauf, vorher festgelegte Bildungsinhalte zu vermitteln. Das folgende Zitat aus einem Fragebogen der schriftlichen Befragung zum Aktionsprogramm steht für diese neue Bildungskultur der Familienbildung, die sich an den Ressourcen und Bedürfnissen der Familien orientiert: „Fischen Sie nach den Perlen, wo von und mit Familien gelernt wird.“ In den Mütterzentren im Land wird diese Art des gemeinsamen Lernens auf der Basis gegenseitiger Wertschätzung bereits seit längerem praktiziert. Im Rahmen des Projekts „Leadership Support Training“, das durch das Aktionsprogramm der LANDESSTIFTUNG gefördert wurde, wurden aktive Mütterzentrumsfrauen zu Trainerinnen der Familienselbsthilfe ausgebildet, die nun ihr Wissen in den Mütterzentren landesweit vermitteln und dazu beitragen, neue Formen des Lernens von Gleich zu Gleich zu etablieren (i-Punkt).⁹

Perspektiven

Im Rahmen des Aktionsprogramms konnten vielfältige Erfahrungen mit innovativen Konzepten der Familienbildung gewonnen werden. Ein Erfolg versprechender Weg auch bildungsungewohnte Familien flächendeckend und alltagsorientiert zu erreichen, ist die Weiterentwicklung von Kinderbetreuungseinrichtungen zu Kinder- und Familienzentren. So zeigt beispielsweise das Projekt „KiFa – Kinderbetreuung und Familienbildung“ in Ludwigsburg¹⁰ wie Elternbildung, Sprachförderung, Qualifizierung von Fachkräften und Multiplikatoren

⁹ Weitere Informationen in: „Die Leadership-Support-Methode – Basis-Frauen in ihren Führungsqualitäten unterstützen“, Schriftenreihe des Mütterforums Baden-Württemberg.

¹⁰ Weitere Informationen zu dem Projekt unter: <http://www.statistik-bw.de/FFKom/Praxisbeispiele/detail.asp?118048.1.xml> (Stand: 8. März 2007).

unter dem Dach von Kindertagesstätten bedarfsorientiert und ganzheitlich vernetzt werden können. In Ludwigsburg wird derzeit in jedem Stadtteil eine Kindertagesstätte in ein Kinder- und Familienzentrum weiterentwickelt.

Im Rahmen eines Workshops auf der Abschlussveranstaltung zum „Aktionsprogramm Familie – Förderung der Familienbildung“ wurde deutlich, dass sich in vielen Kommunen Initiativen gründen oder Einrichtungen existieren, die an Strukturen arbeiten, um gemeinwesenorientierte Ansätze der Familienbildung umzusetzen und bereits vorhandene Angebote in ein Gesamtkonzept zu integrieren. Um diese Initiativen zu bündeln und zu vernetzen, wäre eine landesweite Plattform hilfreich, die auch die Entstehung von Patenschaften fördern könnte.

Auch in anderen Bundesländern gibt es ähnliche, teilweise noch weitergreifende Entwicklungen. In Nordrhein-Westfalen wird im Rahmen eines Landesprojekts derzeit jede dritte Kinderbetreuungseinrichtung zu einem Kinder- und Familienzentrum ausgebaut.¹¹ Bis Ende Juni 2007 soll hier in jedem Jugendamtsbezirk mindestens eine besonders geeignete Kindertageseinrichtung zu einem Familienzentrum weiterentwickelt werden. Ziel des Landesprogramms

ist es, in ganz Nordrhein-Westfalen flächendeckend Kinder- und Familienzentren einzurichten.

Die Auswertung des Aktionsprogramms der LANDESSTIFTUNG zur Förderung der Familienbildung hat gezeigt, dass es mittlerweile viele gute und erprobte Konzepte gibt, um auch bildungsungewohnte Familien zu erreichen. Es fehlt jedoch an verlässlichen Finanzierungsstrukturen, um diese Modellprojekte langfristig zu verankern. Bereits im Bericht „Familienbildung in Baden-Württemberg“, den die Familienforschung im Jahr 2003 im Auftrag des Sozialministeriums erstellt hat, wurde auf die Notwendigkeit einer langfristigen Perspektive verwiesen: „Um die Innovationsfähigkeit und Qualität der Familienbildung langfristig zu sichern und zu fördern, muss das Ziel der Nachhaltigkeit (in personeller, organisatorischer und finanzieller Hinsicht) verfolgt werden. Innovative Angebote dürfen nicht nur Aktion bedeuten (zum Beispiel in Form von Modellprojekten), sondern müssen auf längere Zeiträume ausgelegt werden.“¹² ■

Weitere Auskünfte erteilt

Dr. Stephanie Saleth, Telefon 0711/641-20 33, Stephanie.Saleth@stala.bwl.de

11 http://www.familienzentren.nrw.de/projekte/1/das_landesprojekt/das_landesprojekt.html (Stand: 8. März 2007).

12 Sozialministerium Baden-Württemberg (Hrsg.): Familienbildung in Baden-Württemberg, 2003, S. 174.

kurz notiert ...

Gesundheitsministerin Dr. Monika Stolz MdL stellt Bericht „Altern und Gesundheit in Baden-Württemberg“ vor

Mit dem jetzt vorliegenden Gesamtbericht „Altern und Gesundheit in Baden-Württemberg“ wurde der informative Unterbau für eine erfolgreiche Bewältigung der durch den demografischen Wandel bewirkten Aufgaben geschaffen. Damit stehen allen Verantwortungsträgern in Politik und Verwaltung sowie allen interessierten Bürgerinnen und Bürgern aktuelle Daten und fundierte Informationen zur Verfügung, die als Grundlage für eine fruchtbare Diskussion und ein wirksames Handeln benötigt werden.

Das Landesgesundheitsamt beim Regierungspräsidium Stuttgart hat im Auftrag des Ministeriums für Arbeit und Soziales und unter Mitwirkung des Statistischen Landesamtes alle wichtigen demografischen Grundlagen zusammengetragen und die physischen, psychischen und sozialen Indikatoren für Gesundheit, Krank-

heit, Altern und Sterben dargestellt. Die konkreten Handlungsempfehlungen sollen zur Förderung der Gesundheit älterer Menschen beitragen.

Der Ende 2006 vom Ministerium für Arbeit und Soziales veröffentlichte Gesamtbericht „Altern und Gesundheit in Baden-Württemberg“ umfasst den aktuell fertig gestellten zweiten Teil des Gesundheitsberichts sowie im Anhang als Nachdruck den ersten, bereits im Jahr 2003 veröffentlichten, in der Druckauflage vergriffenen Teilbericht mit aktualisierten Impfeempfehlungen.

Der Bericht ist als gedruckte Broschüre erhältlich beim

Ministerium für Arbeit und Soziales – Broschürenstelle – Postfach 10 34 43, 70029 Stuttgart

oder kann als PDF-Datei unter folgender Adresse heruntergeladen werden:

<http://www.sm.baden-wuerttemberg.de> ■

